



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Russische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von Porträtbüsten in Marmor nenne ich Ihnen eine außerordentlich schöne Büste Humboldts von Rauch, von geistreichem Ausdruck und Leben athmend, auch die Büste Leopolds von Buch von Wichmann ist gut, von vortrefflicher Durchführung, und die Büste eines Knaben von Bläser hat viel Leben. Dies wäre wol das erwähnenswertheste. —

Bei dieser Gelegenheit theile ich Ihnen zugleich mit, daß seit einigen Wochen die siebente Gruppe auf der Schloßbrücke aufgestellt ist. Ein Jüngling, von Minerva angeführt, stürzt sich zum Kampf vor, von Bläser, die im ganzen den Erwartungen entspricht, die man von Bläser hegen durfte. — Es ist ein Zug kräftig feurigen Lebens in der Gruppe, die außerdem eine in den Linien schön zusammengehende Masse bildet. Der Kopf der Minerva ist wol ein wenig zu klein; die Behandlung der Gewänder, namentlich des Obergewandes der Minerva ist etwas unbeholfen und reizlos. Im ganzen steht die Gruppe den besseren der übrigen, also der von Schivelbein und A. Wolf würdig zur Seite. Die letzte Gruppe wird wol noch ziemlich lange auf sich warten lassen, da, wie wir hören, Wredow noch bei dem Modell, die Arbeit in Marmor noch gar nicht begonnen ist. —

Russische Zustände.

Aus dem Tagebuch eines Jägers. Von Iwan Turghanew. Deutsch von August Biedert. Berlin, Schindler. —

Der Revisor. Lustspiel in 5 Acten, nach dem Russischen des Gogol von August Biedert. Berlin, Trowitsch u. Sohn. —

Es ist über die Sittlichkeit des russischen Volks von Freunden und Feinden sehr viel geschrieben worden, und die politische Sympathie oder Antipathie hat in den meisten Fällen die Augengläser dazu hergegeben. Am natürlichsten ist es wol, wenn wir die russischen Schriftsteller selbst zu Rathe ziehen, und zwar vorzugsweise denjenigen Theil der Literatur, der in unbefangenen Abbildern die Zustände des Volks wiedergibt. Wie es mit der höhern Aristokratie beschaffen ist, welche die barbarischen Gewohnheiten ihrer Vorfahren mit modernstem Byronschen Weltmerz zu vermählen sucht, haben wir aus den Dichtungen Puschkins entnehmen können. Die vorliegenden beiden Werke führen uns in den Kreis der bürgerlichen Gesellschaft ein.

Der „Revisor“ ist ein Lustspiel, das, soviel wir wissen, in Rußland ohne Anstand gegeben und gern gesehen wird. Die darin dargestellten Sitten müssen also für das russische Publicum nichts Anstößiges haben. Das Stück führt uns ungefähr in der Weise der Kogebueschen „Kleinstädter“ in das Leben

einer Provinzialstadt ein. Es ist den Beamten dieser Stadt heimlich zugesteckt worden, daß nächstens von Petersburg aus ein höherer Beamter incognito ankommen soll, um die Mißbräuche der Verwaltung zu untersuchen. Da nun in derselben Zeit aus Petersburg ein junger Mann anlangt, der im Gasthaus, obgleich ohne Geldmittel, die Leute grob und rücksichtslos behandelt, so ist alle Welt davon überzeugt, dieses müsse der gefürchtete Revisor sein, und beeilt sich nun, ihn zu bestechen und ihm auf jede andere Weise den Hof zu machen, bis sich endlich ergibt, daß er ein Schwindler ist. Die Composition des Stücks ist von sehr rohem Zuschnitt, und, was die Formen des gesellschaftlichen Umgangs betrifft, so steht Kogebue dagegen beinahe noch vornehm aus; aber die komische Wirkung ist ganz unbestreitbar, und wir glauben, daß es auch auf dem deutschen Theater von Erfolg sein wird, wenn man nur nicht etwa den Versuch macht, die russische Komödie auf deutsche Sitten zu übertragen, denn ein solcher Versuch würde an seiner innern Unmöglichkeit scheitern. Gewiß kommt auch in der deutschen Verwaltung sehr vieles vor, was nicht in der Ordnung ist; aber wenn wir den „Revisor“ studiren, so werden wir von einem wahrhaft glühenden Patriotismus und von einer tiefen Verehrung vor unsrer hohen Obrigkeit erfüllt. Die Spitzbübereien, die hier in allen Zweigen der Verwaltung als etwas ganz Gewöhnliches und Natürliches dargestellt werden, streifen ans Unerhörte; aber sie sind noch nichts gegen die hündische Devotion, die sich vor jedermann in den Staub wirft, der, wenn auch nur ganz entfernt, mit dem Hofe zusammenhängt. Wenn doch der Charlottenburger Philosoph, der so lebhaft für den russischen Naturwuchs in die Schranken getreten ist, einmal diesen Naturwuchs aus den Quellen studiren wollte; er würde sehr bald zu der Ueberzeugung kommen, daß die deutsche Atmosphäre, in der er die nahe bevorstehende Verwesung wittert, eitel Wohlgeruch ist im Vergleich zu der Fäulniß in den Zuständen jenes Volks, welches nach ihm dazu berufen ist, der neue Träger der Weltgeschichte zu werden.

Genau denselben Eindruck entnehmen wir aus den angeführten Novellen. Sie haben vor dem Lustspiel den Vorzug, in feinen und gebildeten Formen dargestellt zu sein; aber der Inhalt ist grade ebenso greulich. Lüge und Hohlheit, Grausamkeit und Bosheit, die sich hinter die eleganten Formen der europäischen Gesellschaft versteckt, das sind in allen Schichten die Lebensmotive dieser Gesellschaft, die in dem stolzen Bewußtsein ihres mächtigen Herrschers gern die Rolle der Römer spielen möchte.

Hausbibliothek für Länder- und Völkerkunde. Bd. 2. u. 3. Leipzig, Verck. —

Die Hausbibliothek hat sich durch den außerordentlich günstigen Erfolg, dem sie ursprünglich vielleicht ebensosehr dem Zufall als ihrem Verdienst verdankte, auf eine lobenswerthe Weise anspornen lassen, neue Kräfte zu sammeln

und ihre Kräfte immermehr nach einer bestimmten Richtung hin zu concentriren. Bei ihren ersten Bänden wäre es in der That schwer gewesen, irgendein bestimmtes Princip der Auswahl aufzufinden, und einem großen Theil der Werke, die sie aufnahm, sah man die bestellte Arbeit an. Sie ist seit der Zeit in einem beständigen Fortschritt zum Bessern begriffen und bemüht sich auf das ernstlichste, die Gunst des Publicums, die ihr in so reichem Maße zu Theil geworden ist, auch durch den innern Werth ihrer Leistungen zu verdienen. In neuester Zeit hat sie fast das Ansehen einer encyclopädischen Darstellung alles Wissenswerthen aus dem Gebiet der neuern Geschichte, der Länder- und Völkerkunde und der Naturwissenschaft angenommen, nur mit dem Unterschied, daß sie ausführlicher und vollständiger sein kann.

Die beiden vorliegenden Bände beschäftigen sich mit den weniger bekannten Theilen der russischen Monarchie. Sie enthalten die Reiseerinnerungen aus Sibirien von Professor Hansteen und das Tagebuch aus der Krim und Odessa von Professor Koch aus Berlin. Beide Männer unternahmen die Reise aus naturwissenschaftlichen Zwecken; ein überaus günstiger Umstand, denn einerseits führt sie der wissenschaftliche Trieb in Gegenden, die sonst der Fuß des Wanderers nicht leicht betritt und veranlaßt sie zur genauen methodischen Erforschung der factischen Zustände, andererseits bringen sie der Beobachtung der socialen und politischen Verhältnisse keine vorgefaßte Meinung entgegen, sondern lassen die Dinge ruhig auf sich wirken, wodurch ihre Darstellung an Objectivität außerordentlich gewinnt. Der Naturforscher wird überall freundlich aufgenommen und gefördert; er erweckt weder das Mißtrauen der Behörden und der Völker, noch veranlaßt er sie zu jenem künstlichen Entgegenkommen, welches dem eigentlichen Touristen die Gegenstände so häufig in ganz falschem Lichte zeigt. Die Personen, mit denen er zusammenkommt, denken nicht daran, ihm als Modell für künftige Reise Studien zu sitzen, sondern sie geben sich ihm mit jener Unbefangenheit hin, die niemals ausbleibt, wenn man bei dem Reisenden einen bestimmten, nützlichen und unbedenklichen Zweck sieht.

Professor Hansteen unternahm seine Reise durch Sibirien in den Jahren 1828—1830, und hatte einzelnes darüber in dem norwegischen Volkskalender veröffentlicht. Der Uebersetzer, Dr. Sebalb in Berlin, war durch diese interessanten Bruchstücke angezogen worden und bat den Verfasser, das Gemälde zu vervollständigen, wodurch dieser veranlaßt wurde, ihm mehrere sehr wichtige Nachträge zuzuschicken, so daß in dieser Ausgabe die Reise zum ersten Male vollständig erscheint. Sie verdient sowol wegen ihres Inhaltes als wegen ihrer Form alle Anerkennung. Sie gibt eine Reihe neuerer Beobachtungen über die wunderlichen Völkerschaften, die man bei dieser Gelegenheit kennen lernt, ihre Gebräuche, Sitten und Religion, und ist dabei in einem so frischen und gemüthlichen Ton geschrieben, daß man den Verfasser lieb gewinnt. Ent-

zückt ist er von diesen Eindrücken grade nicht; selbst als er dem Kaiser Nikolaus vorgestellt wurde, der ihn sehr gütig behandelte, und als dieser ihn lächelnd fragte, ob man nicht in Sibirien sehr schlecht bewirthet werde, konnte er nur die verlegene Antwort hervorstottern: „So schlecht ist es grade auch nicht;“ eine Antwort, die ihm übrigens große Gewissensbedenken machte, da er sich früher sehr lebhaft über die ungesunde sibirische Diät beklagt hatte. Einen großen Theil der Darstellung nehmen die Berichte über die sibirischen Verbannten ein, deren trauriges Loos der Verfasser sehr genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, da er mit einer dieser Familien, die freilich nicht mehr die Härte der eigentlichen Verbannung zu tragen hatte, in den freundschaftlichsten Beziehungen stand.

Die Beschreibung der Krim von Prof. Koch verdient um so größeres Lob, da er durchaus den gewöhnlichen manierirten Ton der Touristen vermeidet und dem Leser ein deutliches und auf genaue Ermittlung der Thatsachen gegründetes Bild dieser Halbinsel gibt, über die in Europa noch immer sehr falsche Vorstellungen herrschen. So hat man namentlich eine viel zu übertriebene Vorstellung von der Fruchtbarkeit der Krim.

Die ausführliche Beschreibung von Sebastopol und der übrigen Orte, die jetzt als Kriegsschauplatz eine historische Berühmtheit erlangt haben, wird für alle Zeitungsleser von Interesse sein. — Der Verf. glaubt, daß die Expedition der Westmächte sich damit begnügen wird, die Flotte und die Festungswerke zu zerstören. „Eine dauernde Besetzung möchte ungeheure Opfer kosten und am Ende doch zu keinem Resultate führen. Ein Gibraltar würde Sebastopol nie und nimmer werden. Das Schwierigste bei der dauernden Besetzung ist stets die Unterhaltung einer so bedeutenden Truppenmasse, als für die Behauptung eines sehr entfernten Ortes nothwendig erscheint. Wollte man mit Sebastopol die ganze Krim wegnehmen, so würden sich die Schwierigkeiten nur steigern, da die Nähe eines immerhin mächtigen Feindes die größten Vertheidigungsmaßregeln verlangt, zumal dieser wieder nur darauf bedacht sein müßte, sich der Halbinsel von neuem zu bemächtigen. Die Krim wird nie im Stande sein, neben der Bevölkerung noch bedeutende Heere zu ernähren, denn mit Ausnahme der wenigen Thäler fehlt Wasser; ohne dieses, zumal nicht einmal Wasserleitungen gemacht werden können, ist keine Fruchtbarkeit und am allerwenigsten Getreidebau möglich. Der Glaube von der großen Fruchtbarkeit der Krim, dem man sich selbst in Rußland ganz allgemein hingibt, stammt noch aus der Zeit der großen Katharina, die der Fürst Potjomkin (Potemkin) durch ephemere Colonien zu täuschen suchte. Auch die jetzigen Kriege in der europäischen Türkei haben uns gezeigt, wie schwierig es ist, auf eine längere Zeit große Truppenmassen in nicht civilisirten Ländern zu unterhalten.“